

Nr. 34. Posen, den 24. August. 1890.

Die Cousine aus Neustadt.

von M. Koninski-Weiß.

(Schluß) (Nachdruck verboten.)

Fräulein von Berg schien nicht zu wissen, wie sie sich in dieser sonderbaren Gesellschaft zu verhalten habe, sie erhob sich daher zum Gehen und verabschiedete sich in ziemlich zurückhaltender Weise. Emmi begleitete sie hinaus; sie hatte Thränen des Zornes und Unmuths in den Augen, die sie vergebens zu verbergen trachtete.

Lucie sah sie mitleidig an. „Du mußt Dir das nicht so zu Herzen nehmen", sagte sie tröstend. „Du kannst doch nichts dafür, daß Deine Cousine Schneiderin und Ladenmädchen ist. In jeder Familie giebt es einen Schandfleck, sagt meine Mama. Denke Dir, bei uns — aber Du mußt schwören, daß Du es Niemandem weitersagst —"

„Ich schwöre!" sagte Emmi fast athemlos vor Erwartung.

„Ein Bruder von Papa hat eine Bürgerliche zur Frau genommen, eine frühere Gouvernante", flüsterte Lucie der Freundin ins Ohr. „Wir haben jeden Verkehr mit ihm abgebrochen und sprechen niemals von ihm. Daß dies aber kein Mensch weiter erfährt, Du hast geschworen, vergiß nicht!"

Emmi war recht enttäuscht — da war doch ihr Familienunglück das größere. Wenig getröstet verabschiedete sie sich von der Freundin und ging hinein.

Drinnen traf sie niemand mehr vor. Aus der offenstehenden Thür des angrenzenden Gemaches hörte sie die Stimme ihrer Mama und der schrecklichen Cousine, die Familienerlebnisse auszutauschen schienen. Emmi hatte wenig Lust, sich daran zu betheiligen. Der Bruder war gleichfalls nicht mehr anwesend und so setzte sie sich grollend in eine Ecke und hing ihren Gedanken nach, die nicht sehr erfreulicher Natur waren.

Was sollte daraus werden, wenn Ulrike mit ihrer entsetzlichen Offenheit, die noch dazu eine absichtliche zu sein schien, sie in ihrem ganzen Bekanntenkreis unmöglich und lächerlich machen wollte?! Was sollte — um an das Nächstliegende zu denken — heute Abend geschehen, wenn Arthur Garder, der eleganteste Vertreter der „goldenen Jugend" den Thee bei ihnen nahm? — Eine Blamage vor ihm wäre ihr fürchterlich! — Wenn sie nur dazu zu bewegen wäre, oben in ihrem Zimmer zu bleiben, aber das würde sie nicht thun; man mußte sie gerade — nein, das ging nicht, es wäre abscheulich gehandelt. Ein anderer Ausweg blieb freilich auch nicht, aber das — —. Ein heftiger Kampf malte sich in ihren Zügen, immer lockender schien ein Gedanke in ihr aufzusteigen.

„Nothwehr!" flüsterte sie endlich, „ich kann mir nicht anders helfen" und erhob sich entschlossen, wenn auch mit Herzklopfen.

* * *

Der Salon war behaglich durchwärmt und freundlich erleuchtet, in dem Familie Milbitz am Abend ihren Gast empfing. Man liebte es, sich dem jungen Garder von der liebenswürdigsten Seite zu zeigen, er war reich, aus guter Familie und schien ein reges Interesse für Emmi gefaßt zu haben. Diese sah in der niedlichen Haustoilette hinter der summenden Theemaschine allerliebst aus. Und doch konnte ein aufmerksamer Beobachter wahrnehmen, daß eine stille Unruhe sie ergriffen hielt. Die Wangen brannten in tiefer Röthe, die Augen hatten einen unstäten Glanz.

„Wo bleibt denn nur Ulrike?" hatte Frau Milbitz zum zweiten Male gefragt.

Die Hand, mit der Emmi ihrer Mutter eben ein gefülltes Theeglas reichte, zitterte merklich, die Farbe des Gesichts ward um eine Schattirung dunkler.

„Ich weiß nicht, Mama", erwiderte sie mit etwas belegter Stimme, „sie wollte, glaube ich, in ihrem Zimmer noch schreiben."

„Ist Dir bange nach unserem liebenswürdigen Gaste?" fragte der Assessor scharf und warf einen stechenden Blick auf die Fragende. Diese seufzte und verschluckte die beabsichtigte Bitte, Emmi möge einmal nach der Cousine sehen und sie herunterholen. Vielleicht hatte Franz Recht, man durfte sich vor dem jungen Garder keine Blöße mit der Verwandtschaft geben, wenn er ernsthafte Absichten auf Emmi's Hand hatte. Was die Kinder ihr vorhin über Ulrike's Rolle bei der Anwesenheit des Fräulein v. Berg berichtet hatten, war allerdings wenig geeignet, den Wunsch nach einer Fortsetzung hervorzurufen. Sie seufzte noch einmal auf, sie hatte die junge Nichte sehr lieb, sie allein in ihrem Familienkreise wußte, welch' eine Fülle von Geist und Gemüth in dem unscheinbaren Mädchen steckte, und doch brachte die willensschwache Frau es nicht einmal zu dem Versuch, der jungen Verwandten Geltung in ihrem Hause zu verschaffen.

Der Abend war mittlerweile weiter vorgerückt, die Unterhaltung eine recht lebhafte und angeregte. Arthur Garder erzählte gut und gewandt von seinen Reisen, was bekanntlich nicht blos die Zuhörer, sondern in noch höherem Maße den Erzähler unterhält, der Hausherr hatte bereits mehrere seiner bewährtesten Kalauer an den Mann bringen können, welcher Umstand ihn stets in behagliche Stimmung versetzte und Franz warf von Zeit zu Zeit einige seiner scharf zugespitzten Sarkasmen hinein, die ihm bei der jungen Damenwelt längst eine mit Grauen gemischte Bewunderung eingetragen hatten. So segelte jeder lustig in seinem Fahrwasser. Nur Emmi ward stiller und bleicher, je mehr der Abend vorschritt und betheiligte sich schon eine geraume Weile gar nicht an der Unterhaltung.

Der junge Garder sah sie fragend an, er richtete einige Male das Wort an sie, erhielt aber immer nur einsilbige Antworten. Als endlich eine seiner Bemerkungen ganz ungehört an Emmi's Ohr vorübergegangen zu sein schien, wendete er sich sichtlich verstimmt von ihr ab. Das junge Mädchen achtete selbst darauf nicht, sie erhob sich mit einem plötzlichen Entschluß von ihrem Sitz und sagte mit blassem Gesicht und bebender Stimme:

„Ich möchte doch einmal nach Ulrike sehen.“

Die Mutter spendete ihr einen freundlichen, zufriedenen Blick. Es war selten, daß Emmi Rücksichten auf andere nahm. In dem Alles überwuchernden Egoismus im elterlichen Hause, in dem jedes that, was ihm beliebte und sich um die Umgebung wenig kümmerte, waren die besseren Gefühle ihres Herzens eingeschlummert. Darum begrüßte die Mutter auch froh jedes Fünkchen unter der Asche, das auf das ursprünglich gut beanlagte Gemüth ihres Kindes hinwies.

Emmi war kaum hinaus, als ihr die mühsam zurückgedrängten Thränen aus den Augen stürzten. Was sie gethan hatte, stieg nun erst in seiner ganzen Erbärmlichkeit vor ihr auf. Sie flog die Treppe förmlich hinauf, drehte den Schlüssel in der von außen verschlossen gewesenen Thür zweimal herum und stürzte in Ulrike's Zimmerchen.

Diese saß still auf einem Stuhl und war sehr bleich! nichts in dem Gesicht schien Leben zu haben, als die Augen, die sich mit zwingender Gewalt auf die Eintretende wendeten. Und unter dem Einfluß dieser richtenden Augen warf sich Emmi auf die Kniee, umschlang die Cousine und stammelte schluchzend:

„Verzeih' mir, verzeih'! — — — — — — — — — —

Als nach etwa einer halben Stunde die beiden jungen Mädchen zärtlich umschlungen in den Salon traten, war Herr Garder bereits aufgebrochen.

„Der kommt so bald nicht wieder“, sagte Franz in seiner hämischen Weise. „Ein hübsches Benehmen hast Du, Emmi, wirklich allerliebst! Läufst ohne Ursache davon und läßt den Gast sitzen! Wenn Du mit Ulrike lebende Bilder darstellen wolltest, wie es den Anschein hat“, fügte er boshaft hinzu, indem er die Gruppe vor sich musterte, „dann hättest Du Dich mit dem Wiederkommen beeilen müssen; an meinem Beifall liegt Dir doch nichts.“

„Warum kamst Du denn nicht eher herunter, Ulrike?“ erkundigte sich Frau Milbitz.

„Ich hatte zu schreiben, Tante, und dann wurde es mir zu spät“, erwiderte Ulrike — Emmi verbarg das Gesicht an der Cousine Schulter.

„Jetzt geht schlafen, Kinder!“ rief der Hausherr und gähnte herzhaft und ungenirt, „ich bin todtmüde.“

* *
*

Am nächsten Morgen wartete Ulrike länger als eine Stunde im Wohnzimmer, bis die Familie zum Frühstück erschien. Um die Zeit auszufüllen, ordnete sie den Kaffeetisch, der unter ihren Händen ein zierliches, einladendes Aeußere erhielt.

„Donnerwetter! hab' ich etwa heut Geburtstag?“ fragte gut gelaunt selbst Herr Milbitz und deutete auf die in der Mitte des Tisches stehende blühende Topfpflanze. „Das sieht ja aus, als hätten Feeenhände hier gewaltet!“ setzte er mit ungewohnter Galanterie zu seinem Gaste gewendet hinzu.

Emmi hatte verlegen die Cousine gemustert, die frisch wie ein Röschen und vollständig angekleidet und frisirt ihr entgegennickte. Dann sah sie beschämt an sich herunter und ging noch einmal hinaus. Nach einer Weile kehrte sie mit glattgestrichenem Haar und weißem Latzschürzchen, das gefällig die fehlenden Taillenknöpfe verdeckte, wieder.

Erst nach geraumer Zeit erschien der Assessor mit mürrischem Morgengruß und warf sich, wie gewöhnlich, wortkarg und gelangweilt in die Sophaecke. Ulrike sah ihn erstaunt an.

„Bist Du unwohl, Franz?“ konnte sie sich nicht enthalten zu fragen.

„Danke der gütigen Nachfrage“, erwiderte dieser spöttisch, „liegt aber kein Grund zur Besorgniß für Dich vor.“

„Verzeihe meine Frage“, sagte Ulrike kalt, „sie war nur zu berechtigt angesichts Deines Aufzuges.“

Der Assessor ward feuerroth vor Zorn und Scham. Sich von diesem Bäschen aus Neustadt maßregeln zu lassen wie ein Schulbube? Der wollte er's geben! Er öffnete den Mund zu einer seiner giftgetränkten Sarkasmen . . . . . aber zum Kukuk! es wollte ihm gerade jetzt nichts einfallen, was die Gegenübersitzende, die ihre großen Augen auf sein Gesicht geheftet hielt, hätte zu Boden werfen und vernichten können.

„Warte, wir werden schon abrechnen!“ murmelte er in sich hinein, zog aber unwillkürlich den Rockkragen in die Höhe, um das Fehlen der Weste und des Chemisettes mehr zu verdecken.

Der Hausherr war ganz consternirt. Seinen Franz wagte Jemand zu tadeln und er steckte das so ruhig ein! Er bekam ordentlich Respekt vor dem Mädchen, das fertig bekommen hatte, was ihm selbst noch nie gelungen war. Noch ganz verwirrt über diese Thatsache entfaltete er das Morgenblatt.

„Na, was spielt man denn heute im Viktoriatheater?“ meinte er, um den peinlichen Eindruck zu verwischen, „Die Kinder des Kapitän Grant.“ Das wird was für Ulrike sein, da giebt's etwas zum Schauen, was sie in Neustadt noch nicht gesehen hat, wir nehmen Billets.“

Ulrike's Antlitz überzog ein feine Röthe. „Ich danke Dir, Onkel, muß aber um Verzeihung bitten, daß ich Deine freundliche Einladung ausschlage, ich habe über den heutigen Abend schon verfügt.“

Die Tante sah sie erstaunt an. „Hast Du denn hier noch irgend welche Beziehungen außer zu uns? Ach so, Deine Freundin, die sich vor Kurzem hierher verheirathet hat. Nun — wenn Ihr dies vorher brieflich verabredet habt —“

„Nein, das ist es nicht, Tante“, sagte das junge Mädchen leise zu der älteren Dame und neigte sich dicht zu ihr hinüber. „Laß mich jetzt noch darüber schweigen.“

„Wie Du willst, mein Kind“, erwiderte diese freundlich, „was Du vorhast, wird nichts unrechtes sein.“

„Hast Du noch Billets zu der Première im B.-Theater bekommen?“ fragte Emmi indessen den Bruder.

„Mit Mühe und Noth noch zwei vom Händler“, antwortete dieser, der eine Zeitung ergriffen hatte und der Cousine seine völlige Nichtachtung dadurch zu beweisen suchte, daß er sein Gesicht ganz dahinter versteckte. „Das Haus war vor acht Tagen ausverkauft, es soll ein vorzügliches Lustspiel eines bis dahin ganz unbekannten jungen Dramatikers sein.“

Ulrike entfiel in diesem Augenblick das Kaffeelöffelchen, das sie erst nach längerem Suchen wiederfand. Sie war ganz roth geworden vom Bücken.

„Na, wenn Du Dich für den Abend schon versagt hast, Ulrike“, sagte wohlwollend Onkel Milbitz, der mit jedem Augenblicke mehr von der stillen Anziehungskraft verspürte, die das Mädchen auf ihre Umgebung ausübte, „dann geh' Du Vormittag mit Emmi unsere Hauptstraßen entlang und sieh Dir ein bischen die Schaufenster an. Ihr müßt auch nicht versäumen, die Wachtparade aufziehen zu sehen.“

Ulrike ergriff dankbar seine Hand. „Ich danke Dir, lieber Onkel, für Deine Fürsorge. Du bist doch nicht böse, daß ich wieder ablehne?“

„Potz Blitz, etwa noch eine Verabredung?“ rief der Hausherr belustigt. „Du, die Sache kommt mir gefährlich vor.“

Ulrike lachte heiter. „Ich will Dir's schon gestehen,“ sagte sie schelmisch, „ich gehöre einer nihilistischen Verschwörerbande an, aber verrathe mich nicht! Wir kommen heut zusammen und berathen über das Tyrannenblut, das zunächst fließen soll.“

Alles lachte, nur der Assessor sah geärgert drein. Man konnte sie nicht einmal mir nichts, Dir nichts abthun, dieses Bäschen aus Neustadt, das überflüssigerweise auch Geist besaß. Er haßte die Gabe bei den Frauen, ihm ward dadurch seine Macht über sie entzogen. Wenn sie seinen Satyren die gleichen Waffen entgegenhielten, wo blieb da die mit Bangen gemischte Anbetung, mit der die zarten Mägdlein zu ihm aufschauten, und glücklich waren, seine Beachtung zu erlangen?

„Ich bin um zwei Uhr spätestens von meinem Ausgang zurück“, berichtete Ulrike nun wieder in ihrem gewohnten Ton. „Da Ihr erst um drei speist, könnte ich noch auf eine Stunde in's Museum gehen.“

Der Assessor sah sie erwartungsvoll an. Jetzt sollte sie nur ihre Aufforderung, sie zu begleiten, von gestern wieder-

holen, er war ganz in der Stimmung, ihr darauf zu antworten. Aber als hätte sie in seiner Seele gelesen, schaute sie nur flüchtig zu ihm hinüber und erwiderte kühl, als hätte er darum gefragt:

„Nein, für Deine Führerschaft muß ich danken. Ich habe mich bereits überzeugt, daß Du zu solchen Posten ungeeignet bist. Um Andere das Schöne zu lehren und zu erklären, muß man selber noch Ideale haben."

Franz lachte etwas gezwungen laut auf. „Danke für Deine freundliche Meinung", sagte er spöttisch, „die diesmal mit meinen eigenen Wünschen merkwürdig übereinstimmt. Und die Sentenz, die ich noch gratis bekommen habe! man kann etwas von Dir lernen, Cousinchen."

„Das denke ich auch", erwiderte diese ruhig.

Die Mutter schaute mit einem etwas ironischen Lächeln auf den Tisch nieder; sie amüsirte sich heimlich über die Abfertigung von Seiten des Mädchens, das mit so viel Geringschätzung empfangen worden war. Emmi war voll Bewunderung für die schlagfertige Verwandte. Nur dem Hausherrn schien der Streit nicht zu behagen, in dem sein Sohn unverkennbar Niederlagen erlitt.

Er erhob sich, um sich zum Ausgehen anzukleiden und wollte dies, wie gewöhnlich, in Gegenwart seiner Familie thun. Aber verlegen zog er den halb ausgezogenen Schlafrock wieder an und ging ins Nebenzimmer. Dem scharfblickenden Nichtchen war es zuzutrauen, daß es sich, wenn auch aus Respekt vor ihm nicht laut, so doch im Innern über den ungeschliffenen Onkel moquirte. — — — — — — — — — —

Als im Laufe des Vormittags Assessor Milbitz vom Gericht heimkehrte, sah er gerade noch, wie seine neue Hausgenossin in Begleitung eines Herrn in eine Droschke stieg.

„Wer war denn der, mit dem Ulrike davonfuhr?" fragte er seine Schwester, die ihm die Entreethüre öffnete. „Das sind wohl Neustädter Landessitten, daß man mit fremden Herren Excursionen macht? So lange sie in unserem Hause ist, haben wir die Verpflichtung, für ihr schickliches Benehmen Sorge zu tragen. Warum habt ihr denn zugegeben, daß sie mit einem Fremden allein fortfuhr?

„Glaubst Du, sie wird uns erst lange fragen", erwiderte Emmi. „Was sie thut, wird schon das Rechte sein. Ach, ist das ein Mädchen! Wenn ich doch auch einmal so werden könnte! Wie sie den fremden Herrn empfing! wie eine Fürstin! man vergaß ganz, daß ihr Kleid doch eigentlich schauderhaft gearbeitet ist."

„Bist Du ein albernes Ding!" schalt der Bruder. „Läßt Dich von ein paar aufgeschnappten Theatermanieren blenden! Was wollte denn der Fremde? Es ist vermuthlich ein Kaffeereisender oder ein Heringshändler en gros, mit dem Ulrike Lieferungsgeschäfte abschließt?"

„Ich weiß es nicht. Dazu sah er aber doch zu distinguirt aus. Mir ist, als hätte ich das Gesicht schon illustrirt gesehen", sagte sie sinnend. „Was er wollte, weiß ich nicht. Ulrike schickte Mutter und mich gleich hinaus, weil sie den Herrn allein zu sprechen wünschte."

„Kostbar, wahrhaftig! es wird ja immer besser!" lachte der Assessor krampfhaft. „Ulrike schickte Mutter und mich hinaus! Das kann ja nett werden hier im Hause. Und mir scheint, ich werde mich schlecht dabei stehen."

Donnernd schlug er die Thür zu seinem Zimmer hinter sich zu. Das „Abwimmeln" wollte schwerer gehen als er anfangs glaubte.

* *
*

Das B.-Theater war am Abend desselben Tages von einem gewählten Publikum dicht gefüllt. Alles, was Anspruch auf Mäcenatenthum oder Vornehmheit machte, hatte sich zu der Première des bis dahin unbekannten Autors eingefunden. Ein Rauschen und Flüstern ging durch den Saal, man schien das Heraufgehen des Vorhangs mit Spannung zu erwarten.

„Gerrak! Gerrak!" Der Name auf dem Zettel klang ihnen fremd. Nur der Eine oder Andere erinnerte sich, in den besseren Zeitschriften novellistische Beiträge von dem Verfasser gelesen zu haben.

Nicht Alle hatte indessen das Interesse für die Kunst, oder selbst Neugierde für das Erstlingswerk herbeigeführt, der weitaus größere Theil glaubte es seiner Stellung in der Welt schuldig zu sein, überall da zu erscheinen, wo die oberen Zehntausend sich Rendezvous geben. Zu diesen gehörte auch Assessor Milbitz, der in einer Loge mit seiner Schwester saß und durch sein Opernglas eifrig die Menge studirte. Plötzlich stieß er Emmi an.

„Siehst Du Arthur Garder drüben?" fragte er leise. „Wie kühl er herübergrüßt! Der wird Dir nicht so bald vergessen, wie Du ihn gestern Abend behandelt hast."

Emmi wurde ganz blaß vor innerer Bewegung. Dennoch mischte sich in ihren Schmerz auch etwas wie Trotz. Mochte es denn so sein, wenn er im Stande war, sie so schnell aufzugeben.

Mittlerweile hatte sich die Loge gefüllt und es ward eifrig neben ihnen geflüstert.

„Gerrak soll ja eine Dame sein, eine junge noch dazu", sagte die Nachbarin des Assessors zu einem neben ihr sitzenden Herrn. „Mein Sohn weiß es von einem der mitwirkenden Schauspieler. Sie war heut zur Probe anwesend. Eine ganz hübsche, höchstens 24jährige Person. Sie müssen also aus Galanterie schon nachsichtig sein, Herr Doktor."

Der Angeredete zuckte die Achseln. „Meine Gnädige, bei mir hört die Frau da auf, wo sie sich auf den Kampfplatz mit uns Männern begiebt."

Der Assessor schickte einen kleinen Seitenblick zu dem Sprechenden und erkannte einen der angesehensten Kritiker der Reichshauptstadt.

Die Klingel ertönte, der Vorhang ging in die Höhe. Gleich der erste Auftritt mit seinen lebenstreuen, frisch erfaßten Figuren aus dem Leben der kleinen Stadt, das die Großmannssucht und die Ehrenämterjagd seiner biederen Bewohner mit köstlichem Humor geißelte, versetzte das Publikum in die behaglichste Stimmung und diese steigerte sich von Szene zu Szene, so daß rauschender Applaus nach dem Schluß des ersten Aktes erscholl.

„Eine glückliche Idee", sagte der Kritiker beifällig zu seiner Nachbarin, „und humor- und gemüthvoll aufgefaßt. Die Verfasserin muß mitten im kleinstädtischen Leben stehen, um uns die prächtigen Typen so wahrheitsgetreu liefern zu können."

Der zweite und dritte Akt steigerten noch die animirte Laune des Publikums, hin und wieder erschollen Lachsalven — es war kein Zweifel an dem Erfolg des Stückes, wenn der Schluß dem bisher Gebotenen entsprach. — Emmi vergaß über den frohen Eindrücken die erste Enttäuschung ihres Lebens und lachte herzhaft mit und selbst Assessor Milbitz konnte sich der ansteckenden Fröhlichkeit nicht lange entziehen.

Der Vorhang fiel zum letzten Male, der Schluß des Lustspiels war originell gelungen und ausgeführt. Immer wieder mußten die Darsteller vor dem Publikum erscheinen. Stürmische Rufe nach dem Verfasser wurden laut. Der Regisseur trat an die Rampe und dankte Namens des anwesenden Autors, den Scheu und Zaghaftigkeit zurückhielten, dem ehrenvollen Verlangen Folge zu leisten. Die Rufe wurden dessen ungeachtet immer dringender. Der Regisseur trat mit einem Achselzucken zurück und erschien nach einer geraumen Weile mit einer Dame an der Hand. Der Beifall wurde bei dieser für die Mehrzahl überraschenden Enthüllung geradezu tosend.

„Du, Emmi!" sagte der Assessor tonlos zu seiner Schwester und ließ das Glas sinken. „Ich glaube, ich leide an Visionen. Wer ist denn das?"

„Ulrike!" schrie Emmi auf, daß die Nachbarn verwundert auf sie sahen. „Ulrike!" schrie sie noch einmal zwischen Schluchzen und Jauchzen.

* *
*

Nach einer durch die vorangegangene Aufregung fast schlaflos verbrachten Nacht versammelte Familie Milbitz sich am andern Morgen um den Kaffeetisch. Mit starrem Staunen hatte der Onkel, mit Jubel und freudigstem Stolz die Tante die Kunde von der Metamorphose ihrer unscheinbaren Nichte aus der Kleinstadt vernommen. Franz war wie verwandelt, er hatte der Cousine bei ihrer Heimkehr die überschwänglichsten Komplimente gemacht, die diese mit einem philosophischen Lächeln aufnahm. Dann war er noch einmal ausgegangen, um in seinem Club

mit der nahen Verwandtschaft der Dichterin zu renommiren. Ulrike war durch die Erregungen, die der Abend gebracht, so angegriffen, daß sie sich bald in ihr Zimmer zurückzog, während die Familie bis spät in die Nacht hinein immer und immer wieder das ungeahnte Ereigniß besprach.

Heute war Emmi in adretter Morgentoilette die erste auf dem Platze und ordnete, wie sie es gestern von Ulrike gesehen, den Frühstückstisch. In die Mitte kam ein frischer Strauß, auf Ulrike's Platz ein prachtvolles Rosenbouquet und die Morgenzeitung, die eine äußerst günstige Recension ihres Stückes enthielt. Und nun saßen sie alle herum und ließen sich von Ulrike in ihrer halb humoristischen, halb schlichten Art erzählen, wie sie dramatische Schriftstellerin geworden war, nachdem sie sich schon einige Jahre früher novellistisch beschäftigt hatte.

Als das Frühstück beinahe beendet war, erschien auch der Sohn des Hauses in überwältigender Eleganz. Das frisch gekräuselte Haupt- und Barthaar, das feine Parfum, das von ihm ausging, die wie angegossen sitzenden Kleider ließen ihn ganz als den Halbgott erscheinen, als der er längst in den bewährtesten Mädchenkreisen galt. In seiner Hand trug er ein kostbares Bouquet, das er mit einer Verbeugung, die fast einem Kniefall glich, der Cousine überreichte.

Auch ihm hatte die Nacht keinen Schlaf gebracht, ein Alles beherrschender Gedanke ließ ihn nicht zur Ruhe kommen. Wenn er Ulrike zu seiner Frau machte? — Bis dahin hatte ihm zwar eine Verbindung in adligen Kreisen als höchstes, erstrebenswerthes Ziel vorgeschwebt, aber eine gefeierte Dichterin, in deren Salons sich alle Tagesberühmtheiten zusammenfanden, sein eigen zu nennen, von den Kollegen beneidet zu werden, eine glänzende Rolle in dem literarischen Leben der Hauptstadt zu spielen, dies Alles bot doch mehr Chancen für den brennenden Ehrgeiz in seiner Brust. Nur hieß es klug zu Werke zu gehen und die bisherige Schroffheit genügend zu erklären.

Emmi ward durch seine Mittheilung in die froheste Stimmung versetzt, daß der junge Garder noch heute den Damen seine Visite abstatten und seine Glückwünsche zu Füßen legen wolle; er fühle sich hoch geehrt, in einer Familie verkehren zu dürfen, die eine solche Berühmtheit zu den Ihrigen zähle, hatte er Franz gesagt und dann Andeutungen daran geknüpft, daß ihm ein näheres Verhältniß noch wünschenswerther erscheine.

Nach dem Frühstück, als die Anderen sich entfernt hatten, suchte Franz die Gelegenheit wahrzunehmen, seine Cousine allein zu sprechen.

„Grollst Du mir noch wegen meiner gestrigen Ungezogenheit?" fragte er, ergriff bittend ihre Hand und schaute ihr in die Augen.

Ulrike befreite sich mit einem kleinen malitiösen Lächeln. „Nein, nicht mehr, mein gestriger Erfolg hat mich versöhnlich gemacht, Dich wohl auch, Vetter?"

Dieser gerieth ein wenig aus der Fassung.

„Ich habe Dir nie gezürnt, im Gegentheil", sagte er, sich zusammennehmend. „Du mit Deiner Gabe, in Anderer Seele zu lesen, hast sicher auch mein gestriges Verhalten gedeutet. Es war etwas in mir, was mich unwiderstehlich zu Dir zog, ich fühlte, daß meine Stunde geschlagen hatte, ich ahnte, daß ich nicht mehr entrinnen konnte und wollte mich doch nicht unterjochen lassen. Mein Stolz sträubte sich dagegen, sich zu ergeben und so griff ich zu Trotz und Härte, um mich dahinter zu verschanzen und das erwachende Herz zur Ruhe zu zwingen."

„Ausgezeichnet!" sagte Ulrike mit spöttischer Bewunderung. „Du gestattest, daß ich diesen Erguß einmal in einer künftigen Novelle verwende?"

Franz ward todtenbleich unter diesem Spott. Ulrike sah ihn an und hatte Mitleid mit ihm; er war doch einmal der Sohn ihrer Tante.

„Nun, ich will an der Aufrichtigkeit Deiner verwandtschaftlichen Gesinnungen nicht länger zweifeln", fügte sie hinzu, „und so sollst auch Du der Erste sein, dem ich mittheile, daß ich seit einem halben Jahre die glückliche Braut des Dr. Fahner, Chefredakteurs der „Neuen Zeitung" bin. Wir haben uns auf dem letzten Schriftstellercongreß persönlich kennen gelernt, nachdem wir bereits mehrere Jahre in Briefwechsel gestanden haben, und uns einige Wochen darauf verlobt. Die Geheimhaltung sollte auf meinen Wunsch jedoch so lange dauern, bis der Erfolg meines Lustspiels entschieden sei. Da dies nun geschehen, wird die Veröffentlichung in nächster Zeit erfolgen. — Ich hoffe, Du wünschest mir Glück, Vetter Franz?" fragte sie herzlich und streckte ihm die Hand entgegen. Sie hatte mit Absicht ihre Mittheilung etwas ausgesponnen, um ihm Zeit zu geben, sich zu fassen. Er ergriff die dargereichte Rechte mit einigen undeutlich gemurmelten Worten und verließ bald darauf das Zimmer.

Im Laufe des Tages kam auch noch die kleine Lucie v. Berg mit einem Blumenstrauß und verlangte Ulrike zu gratuliren. Als sie dieser aber gegenüberstand, war sie so befangen, daß sie kein Wort hervorbringen konnte und nur mit einem Knix die Blumen überreichte. Emmi schwoll der Kamm ungeheuer vor geschmeichelter Eitelkeit und freudigster Genugthuung und sie hatte mit Lucie beim Hinausgehen noch sehr lange zu plaudern.

„Ach, hatte ich Herzklopfen, wie ich vor Deiner Cousine stand!" sagte Fräulein v. Berg. „Sie war aber sehr freundlich zu mir, gar nicht stolz, sie hat mich auch an's Kinn gegriffen, hast Du das gesehen? Das erzähle ich heute Abend in unserem Kränzchen. Meine Mama sagt, daß sie wahrscheinlich darum zwei Jahre das Schneidern erlernt und im Geschäft verkauft hat, weil sie Studien unter dem Volk machen wollte."

— — — — — — — — — — — — —

Herr Milbitz war auf den Ruhm seiner Nichte so stolz, als hätte er selbst ein erfolgreiches Lustspiel geschrieben. Er liebte es später, gelegentlich in Anwesenheit von Fremden wie zufällig hinzuwerfen: „War das nicht damals, als Ulrike's Lustspiel aufgeführt wurde? Ulrike Karger — oder, wie sie dem großen Publikum besser bekannt ist: U. Gerrak — ist nämlich meine Nichte, wendete er sich dann an den auskunftsbedürftigen Fremdling. Haben Sie ihr Lustspiel „Unsere Kleinstädter" schon gesehen, oder sonst etwas von ihr gelesen?" — Frau Milbitz lächelte dann still und dachte an den Tag, der die Ankündigung des Besuches der Cousine aus Neustadt gebracht hatte.

Aphorismen.

Willst Du Deine Sach' „in Ordnung" nennen,
Mußt Du sie auch im Finstern finden können.
Willst durch des Lebens Pfad Dich winden,
Mußt auch auf dunklem Weg zurecht Dich finden!

* * *

Ein Freundschaftsband, das Weisheit nicht geknüpft,
Kann leichtlich eine Thorheit lösen.

Shakespeare.

* * *

Die Ceremonien dienen nur als Firniß
Verstellter Liebe, hohler Freundlichkeit,
Die vor der That schon ihre Güte reut;
Wo wahre Freundschaft ist, braucht's dessen nicht.

Heiteres.

Ehren-Erklärung. „Ich nehme meine neuliche Bemerkung, daß Herr Pumpelmann auch so ein Sechs-Dreier Rentier sei, unter tiefem Bedauern hiermit zurück und stehe nicht an, zu erklären, daß ich mich in der Zahl geirrt habe."

* * *

Auf Umwegen. Zwei Journalisten treffen sich nach längerer Zeit wieder einmal.

„Nun, für welches Blatt arbeitest Du jetzt?" fragt A. — „Ich bin nicht mehr journalistisch thätig", erwidert B. „Mit der Schriftstellerei ist heutzutage nichts mehr zu verdienen. Ich habe mich deshalb einem lohnenderen, kaufmännischen Erwerb zugewendet."

„Und was bist Du jetzt?" — Möbelhändler! — „So. Da verkaufst Du wohl viel Möbel?" — „Leider nein. Bis jetzt nur die meinigen."

Verantwortlicher Redakteur: J. Steinbach in Posen. — Druck und Verlag der Hofbuchdruckerei W. Decker & Co. (A. Röstel) in Posen.